

wurde trivial und monoton. Ein Glück, dass wenigstens der Mauensee, das Hagimoos und das Reservat im Wauwilermoos als Schutzgebiete gerettet werden konnten. Letzteres war anfänglich auf einen schmalen Streifen entlang der Ron beschränkt. Durch hartnäckigen Kampf der damaligen Naturschützer konnte es nach und nach auf seine heutige Grösse ausgedehnt werden. Eher durch Zufall als aufgrund gezielter Schutzmassnahmen konnten auch im Kulturland einige Zielarten des Naturschutzes überleben, beispielsweise die Kreuzkröte, der Feldhase oder der Kiebitz.

Der Tiefpunkt bezüglich Natur wurde in der Wauwiler Ebene wohl um 1990 erreicht. Damals war ausserhalb der Naturschutzgebiete kaum irgendwo eine etwas artenreichere Vegetation, eine ungedüngte Fläche oder ein Kleingewässer anzutreffen. Seither ist es dank des Umdenkens eines Teils der Landwirte und dank eines recht erfolgreichen Vernetzungsprojekts gelungen, eine Verbesserung der Situation zu erreichen. So konnte der Anteil der ökologischen Ausgleichsflächen von knapp 7 auf 10,7% der landwirtschaftlichen Nutzflächen gesteigert werden. 20 neue Tümpel und Teiche, etwa fünf Hektaren Brachen und 80 Hektaren Blumenwiesen wurden neu angelegt und zirka ein Kilometer neue Hecken gepflanzt.



Neue Weiher im Naturschutzgebiet Hagimoos bieten neuen Lebensraum

|Ruedi Wüst-Graf

Eine wichtig Rolle bei der Aufwertung spielten die Schweizerische Vogelwarte, die seit 1990 viel Zeit und Geld in die Planung von Aufwertungsmassnahmen investiert, und die Abteilung Natur, Jagd und Fischerei des Kantons Luzern. Sie finanzierte grosszügig die verschiedens-

ten Aufwertungsmassnahmen. Nicht zu unterschätzen ist schliesslich die Rolle der örtlichen Naturschutzvereine (NAVO Schötz, NAVO Wauwil-Egolzwil, NAVO Alberswil-Ettiswil, OVS Sursee). Bei Pflanzaktionen und Pflegearbeiten helfen sie jeweils tatkräftig mit.

Auch im Artenschutz gab es Fortschritte: Dank spezifischer Artenschutzmassnahmen konnte der Kiebitzbestand wieder auf 50 Paare gesteigert werden. Nach vielen Jahren des Niedergangs bringen diese schmucken Vögel seit einigen Jahren endlich wieder genügend Nachwuchs auf, um die örtliche Population zu erhalten.



Jungkiebitz im Nest

|Stefanie Michler

Einige anspruchsvollere Brutvogelarten, so das Schwarzkehlchen und der Neuntöter, haben sich in wenigen Paaren wieder angesiedelt. Andere, wie die Grauammer und die Dorngrasmücke, brüten sporadisch oder sind zumindest während der Brutzeit anwesend. In allen drei Naturschutzgebieten konnten entscheidende Verbesserungen für die Tierwelt erreicht werden. Das Angebot an flachgründigen Gewässern wurde stark erweitert. Dies führte dazu, dass seltene Libellenarten bessere Bedingungen vorfinden und dass sich der Bestand des Wasserfrosches in der Ebene vervielfacht hat. Auch Zwergtaucher, Drosselrohrsänger und Zwergreihher profitieren. Sie sind wieder regelmässiger in den Schutzgebieten anzutreffen.

Die bessere Vernetzung der naturnahen Lebensräume scheint zu wirken. In einer Masterarbeit konnte nachgewiesen werden, dass sich die Grosse Goldschrecke und die Feldgrille deshalb wieder über weite Teile der Ebene ausbreiten konn-

ten. Ausserdem hat die Ringelnatter von ihrem Reliktstandort im Reservat Wauwilermoos aus Neuland erobert und ist mittlerweile bis zum Mauensee vorgestossen. Schliesslich konnte das Wasser- und Zugvogelreservat Wauwiler Ebene gegründet werden. Damit besteht die rechtliche Grundlage, Störungen (freilaufende Hunde, Autos) wirksam einzuschränken.

Aber wir wollen uns nichts vormachen: Von einer naturnahen Kulturlandschaft ist die Wauwiler Ebene noch meilenweit entfernt. Die sichtbaren Verbesserungen konzentrieren sich auf einige „hotspots“, während andernorts deutlich weniger erreicht wurde. Dies hat mit der bisherigen Agrarpolitik zu tun, die nicht nur sinnvolle Ökobeiträge bereithält, sondern auch Fehlanreize, welche eine tierintensive Landwirtschaft fördern.

Auch die Rolle unserer Behörden gibt hin und wieder zum Nachdenken Anlass. Die positive Rolle der Abteilung Natur, Jagd und Fischerei des Kantons Luzern wurde erwähnt. Manchmal gewinnt man aber den Eindruck, dass gewisse Dienststellen am anderen Ende des Stricks ziehen. So ist es vorgekommen, dass die Liegenschaftsverwaltung ihr Veto gegen die Pflanzung einer 30 Quadratmeter grossen Gebüschgruppe in der Ecke einer staatseigenen Parzelle ergriffen hat, weil dadurch das „Land des Kantons entwertet werde“. Und die Neuschaffung eines vier Aren grossen Tümpels wird mit der Begründung bekämpft, dass dadurch „Fruchtfolgefleichen verloren gehen“. Dass in der gleichen Region auf bestem Kulturland in platzverschwendender Weise dem Bauboom gefrönt wird, dass beispielsweise hektarweise Flächen asphaltiert werden, um Kunstrasenplätze für 3. Liga-Fussballvereine herzurichten, das scheint weniger gravierend zu sein.

|Roman Graf,  
Vogelwarte Sempach